

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

♦ Benz, Arnold / Vollenweider, Samuel (Hg.): *Würfelt Gott? Was Physik und Theologie einander zu sagen haben* (topos premium 9). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2015. (279) Klappbrosch. Euro 19,95 (D) / Euro 20,50 (A) / CHF 31,90. ISBN 978-3-8367-0009-2.

Um es gleich vorweg zu sagen: Es war für mich sehr unterhaltsam und höchst anregend, dieses Buch zu lesen. Gesteigert wurde mein Lesevergnügen, insofern während meiner Urlaubslektüre Saturn am Abendhimmel so gut wie selten zu sehen war. Derart konnte ich anschaulich nachvollziehen, was sich der Astrophysiker Arnold Benz und der Neutestamentler Samuel Vollenweider als Rahmenhandlung für ihr ungewöhnliches Buch ausgedacht hatten: Im Verlauf einer mehrjährigen Saturnmission stranden ein Naturwissenschaftler und ein Theologe auf dem Saturnmond Titan und kommen dort miteinander ins Gespräch. Dabei kreisen ihre Gespräche um die Fragen, ob sich „im Universum der heutigen Naturwissenschaften Gottes Spuren entdecken [lassen]“, ob es „Brücken von der alten theologischen Kosmologie zu den modernen physikalischen Theorien über Geschichte und Strukturen des Weltalls [gibt]“ (8) oder knapper formuliert: was es bedeute, „[heute] vom Universum als Schöpfung zu reden“ (ebd.). Denn das Universum als Schöpfung zu begreifen, so heißt es an späterer Stelle zutreffend, sei im Zeichen der neuzeitlichen Wissenschaften ungleich schwerer geworden (vgl. 43).

Bei ihren weit ausgreifenden und manchmal auch „ausufernde[n] Gespräch[en]“ (208) lassen die beiden Astronauten so gut wie keines der gegenwärtig im Dialog von Theologie und Physik gängigen Themen aus: Es geht um Phänomene der Selbstorganisation, um die

unermesslichen zeitlichen und räumlichen Dimensionen des Weltalls, um das Verhältnis von Chaos und Kosmos, um außerirdische Intelligenzen und ihre Religion, um Theorien über Anfang und Ende unsere Universums, um die Deutung der Quantentheorie und mögliche Konsequenzen für unser Gottesbild usw. usf. Der Naturwissenschaftler und der Theologe ersparen sich nichts und gehen keiner Frage aus dem Weg. Die Gesprächsgänge enden oft abrupt und ohne greifbares Ergebnis – die Autoren versuchen in diesem Dialog nicht künstlich zu harmonisieren, was sich über Jahrhunderte hin einander entfremdet hat. Viele Fragen bleiben offen, Widersprüche werden nicht ausgeräumt. In ihren Gesprächen machen die beiden Astronauten immer wieder die Erfahrung, dass sie aneinander vorbeireden und dass sich ihre Aussagen auf unterschiedlichen Ebenen bewegen. Sie stoßen schließlich an einen Punkt, „wo sich neuzeitliche Naturwissenschaft und Theologie wahrscheinlich in einer grundsätzlichen Antithese gegenüberstehen“ (218), wie der Theologe fast schon resigniert formuliert. Der Physiker spricht diesbezüglich nüchtern von „Kontaktlosigkeit“ (ebd.). Das ist auch der Grund, warum Benz und Vollenweider davon abkamen, über die von ihnen behandelten Themen ein herkömmliches Sachbuch zu schreiben, sondern sich für ein „Sachbuch im Gewand einer Science-fiction-story“ (9) entschieden.

Die Gespräche illustrieren, dass sich mit Physik und Theologie einander bis heute weitgehend fremde Wissenschaftskulturen gegenüberstehen. Dabei gilt für den Austausch zwischen Theologie und Physik ganz entsprechend, was für den interkulturellen Dialog gültig ist: Es geht nicht darum, das Fremde an das jeweils schon Bekannte anzupassen und vereinnahmend an das Eigene anzugleichen. Der erste Schritt auf dem Weg, die „Kontaktlosigkeit“ zu überwinden, erfordert, die gegenseitige Fremdheit wahrzunehmen und anzuerkennen. Im Hinblick auf die unterschiedlichen Perspektiven von Theologie und Physik gelingt dies Benz und Vollenweider in eindrucklicher Weise. Ihre Publikation veranschaulicht zugleich, dass die traditionellen christlichen Vorstellungen und Begrifflichkeiten naturwissenschaftlich gebildeten Menschen kaum noch vermittelbar sind. Herkömmliche Theologie müsste vielmehr einer fundamentalen Revision und Transformation unterzogen werden, wenn sie die Voraussetzungen schaffen wollte, um die

genannte „Kontaktlosigkeit“ zu überwinden. Was im Buch bezüglich Außerirdischer gefordert wird, gilt schon auf Erden: „Man müsste das Gottesbild der Bibel in ihre Sprache und in ihr Wirklichkeitsverständnis übersetzen“ (177).

Auch wenn er den Naturwissenschaftler nicht zu überzeugen vermag, versucht der Theologe unbeirrt Brücken zwischen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und seiner theologischen Sicht zu schlagen. Dabei scheut er sich in dem Abschnitt, der „geradezu als das Kernstück der saturnischen Gespräche“ (193) bezeichnet wird, auch nicht vor sehr gewagten Deutungen naturwissenschaftlicher Phänomene. So stellt er zum Beispiel im Hinblick auf Quantenfluktuationen im Vakuum fest, hier „liege der Brückenschlag auf der Hand: In minimalsten Zeitabschnitten verschwindet reale Materie und erscheint wieder. Dieser Durchgang durch das Vakuum entspricht gut der Abfolge von Karfreitag und Ostern“ (196).

Benz und Vollenweider selbst sind die schärfsten Kritiker ihrer fiktiven Gesprächspartner. Sie binden in ihr Buch verschiedentlich Stellungnahmen von gleichfalls fiktiven Fachleuten ein, die das Gespräch kommentieren und kritisieren. Darunter findet sich auch ein Abschnitt, der (gäbe es diesen Abschnitt nicht) wie eine Rezension zu vorliegendem Buch gelesen werden könnte: „Vielleicht am empfindlichsten macht sich die weitgehende Absenz von anspruchsvolleren wissenschaftstheoretischen Perspektiven bemerkbar. Die Gesprächsverläufe haben etwas Unbekümmertes an sich, das immer wieder die Gefahr von *Horizontverengungen* und *Kurzschlüssen* provoziert.“ (59) Als Leser wünscht man sich, dass das Männerduo auf Titan von den Autoren durch eine versierte Philosophin aufgemischt worden wäre.

Schwerer wiegt m.E. freilich ein zweites Defizit, das ebenfalls in dem Buch angesprochen wird: „die marginale Platzierung der *ethischen Fragestellung*“ (59). Diesbezüglich trafen Benz und Vollenweider allerdings schon eine Vorentscheidung, indem sie die Gespräche auf Titan ansiedelten. Die Erde ist von dort nur noch als schwach bläulich schimmernder Planet im Blick. Fernab der irdischen Sorgen mögen vor allem die Fragen aufkommen, welche die beiden Astronauten bewegen. Auch damit setzen Benz und Vollenweider eine zutreffende Beobachtung in ein anschauliches Bild: Bezüg-

lich des gegenwärtigen Dialogs von Theologie und Physik lässt sich verallgemeinernd und zugespitzt sagen, dass sich dieser Dialog in einer solchen „extraterrestrischen Blase“ bewegt, in der für ethische und insbesondere für *sozial-ethische* Fragestellungen wenig Raum ist. Wer auf der Linie biblischer Schöpfungstheologie bleiben will, wird so allerdings schwerlich klären können, was es bedeutet, „heute vom Universum als Schöpfung zu reden“ (8). Denn völlig verschieden ist demgegenüber die Perspektive der Verfasser der biblischen Schöpfungstexte: Sie hatten die entbehrensreichen und leidvollen Lebensumstände ihrer Mitmenschen im Blick. Die Vision von Gottes guter Schöpfung diente ihnen auch als kritischer Maßstab für die Kritik und die Gestaltung irdischer Verhältnisse, d.h. ihnen ging es weniger um Kosmologie und fundamentaltheologische Fragestellungen als vielmehr um die Verantwortung des Menschen für eine menschenfreundliche Gestaltung unserer Welt und um die sich dabei stellenden sozialetischen Herausforderungen.

Das Ende des Buches ist dramatisch. Die Saturnmission missglückt, die beiden Astronauten unternehmen einen heroischen Versuch, anderen Mitgliedern ihrer Expedition beizustehen. In ihren letzten Augenblicken machen sie dabei eine sie überwältigende Erfahrung. Es scheint dadurch zu einer Art Bekehrung des bis dahin eher skeptischen Naturwissenschaftlers zu kommen, der plötzlich in den Jargon des Theologen wechselt. Spontan erinnerte mich diese Passage an das Ende von Winnetou im abschließenden Band der entsprechenden Trilogie von Karl May. Dass der Naturwissenschaftler mit seinen letzten Worten ausgerechnet auch noch das Ende von Goethes Faust I anklingen lässt, zeigt aber auch, dass die Autoren nicht alles bitterernst meinen, was sie in ihrer Fiktion fantasieren.

Im Urlaub versuchte ich mit einem ausgewiesenen Physiker, den ich zufällig traf, über vorliegende Publikation ins Gespräch zu kommen. Das gelang mir leider nicht. Nach zwei Tagen gab er mir das Buch kopfschüttelnd zurück. Das sei ziemlich abgedreht, meinte er ohne weiteren Kommentar. Man hätte mich mit ihm wohl auf Titan zusammensperren müssen, um ein offenes Gespräch über das „was Schöpfung heute bedeuten kann“, zwischen uns in Gang zu bringen.

Schwäbisch Gmünd

Andreas Benk